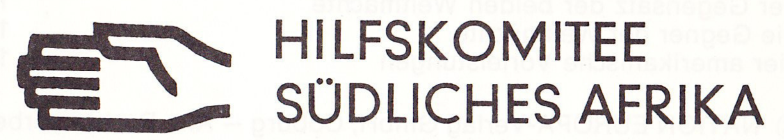
HEINRICH JORDIS LOHAUSEN

RUSSLANDS KAMPF UM AFRIKA

Bitte fordern Sie unsere Informationen und Tätigkeitsberichte an:



8630 Coburg, Postf. 851, Konto: Deutsche Bank Coburg 85/44447

Aus dem Inhalt:

Mit den Augen des Feindes gesehen:

Rußlands Kampf um Afrika

Heinrich Jordis Lohausen

I. Rußland — Deutschlands geopolitische Wiederholung

Die vierfach behinderte Weltmacht

Eine Lage richtig sehen, heißt immer, sie auch mit den Augen des Feindes sehen. Weltpolitik heute ist zu einem guten Teil Politik in einem Dreieck Rußland-Amerika-Südafrika. Die Lage Südafrikas richtig beurteilen, heißt somit, erst die der Russen richtig einschätzen und dann die der Amerikaner, heißt vor allem die Hindernisse erkennen, die sich dem Streben Rußlands nach Ebenbürtigkeit mit den Vereinigten Staaten schon von Natur aus entgegenstellen, heißt sich erinnern, daß die Amerikaner Alleinherrscher auf ihrem, dem nordamerikanischen Halbkontinent sind, Rußland auf seinem, dem eurasischen, aber nicht; daß es seine Macht hier teilen muß, mit Asiaten wie Europäern — das erste Hindernis.

Das zweite: Rußland gehört nur teilweise der gemäßigten Zone an. Fast die Hälfte seines Bodens taut auch im Sommer nicht auf. Weiter: Das bewohnte Nordamerika bildet ein kompaktes Viereck; das wirklich bewohnte Rußland dagegen einen 7000 km langen Schlauch — an seinem Kopf, bei Moskau noch weit über 1000 km breit, an seinem Ende, im Fernen Osten, kaum noch 100 km.

Auch das ist ein strategischer Nachteil. Ihm folgt noch ein dritter und vierter: Rußland hat nicht — wie Amerika — zwei warme Ozeane zu seinen Flanken. *Sein* Ozean ist die Arktis, Eurasiens warme Küsten hingegen besetzen dessen Subkontinente: China, Indien, Vorderasien, Europa. China verdrängt Rußland vom Pazifik, Europa verdrängt es vom Atlantik, Vorderasien vom Indischen Ozean. Die Folge: Rußlands wenige eisfreie Häfen liegen — außer Murmansk — sämtlich an Nebenmeeren: am Schwarzen, am Japanischen und an der Ostsee — und werden alle durch fremde Mächte blockiert: durch Schweden und Dänemark, durch Japan, durch die Türkei. Der vierte Nachteil: Rußland hat die meisten und längsten Landfronten der Welt. Allein die zu China mißt ganze 6000 km. Die Vereinigten Staaten hingegen haben nur Grenzen mit Kanada und mit Mexiko. Die erste zählt nicht — Kanada bildet strategisch einen Teil der Vereinigten Staaten — und von der zweiten droht noch auf lange hin keine Gefahr.

An alldem hat auch das Jahr 1945 nur wenig geändert: Von Korea bis Norwegen — rund um ganz Eurasien herum — wird das russische Machtgebiet auch heute noch von einem lückenlosen Ring von Moskau unabhängiger Staaten umschlossen. Ist dieser Ring im Westen auch nur noch

hauchdünn — notfalls ein bloßer Schritt von der Ost- zur Nordsee, von der Trave zur Elbe — so ist der Entschluß, ihn gerade hier zu durchstoßen, angesichts der damit verbundenen Gefahr eines Atomkriegs z. Z. offenbar doch zu gewagt.

Wie lange aber kann der Kreml noch warten? Die Gelegenheit, sich der chinesischen Gefahr zu entledigen, ist versäumt: Jedes Jahr, das vergeht, arbeitet in Asien für China, in Europa aber nur solange für Rußland, als die Selbstentmachtung der Europäer, ihre „Selbstfinnlandisierung" — das Wort stammt von Brzezinski — noch anhält. Hält sie *nicht* an, schlägt das Pendel zurück, gerät Moskau in die von den Chinesen so heiß ersehnte Zange. Ihr gegenüber bleibt nur ein Ausweg: die Antwort von Süden her, der Ausbruch auf einen dritten Schauplatz — den afrikanischen.

Das warnende Beispiel

Alles das kann besser verstehen, wer sich vor Augen hält, daß Amerika 1945 in die Rolle Englands geschlüpft ist und Rußland in die Deutschlands. Tatsächlich stellt Rußland im weltweiten Rahmen geopolitisch ziemlich genau das dar, was Deutschland seinerzeit im europäischen dargestellt hat.

Nun hat Rußland die viel zu vielen, viel zu langen und viel zu gefährdeten Grenzen. Nun liegt Rußland zwischen zwei Fronten, muß Rußland die ihm im Osten fehlenden Armeen durch überlegene Schlagkraft ersetzen. Nun hat Rußland dort den Nachbarn mit den unerschöpflichen Menschenreserven, im Westen aber die heimtückische, hinter ihren Ozeanen verschanzte Geld- und Handelsmacht. Nun baut Rußland die unerläßliche Hochseeflotte, baut Rußland die vielen U-Boote, strebt Rußland aus der Enge seiner Nebenmeere heraus wie seinerzeit Deutschland aus der Nordsee. Nun muß Rußland sich vorsehen! Nur zu deutlich hat es das Schicksal Deutschlands vor Augen. Zweimal ist Amerika diesem Deutschland in den Rücken gefallen, beide Male ohne selbst je angegriffen worden zu sein. Beide Male, hat es dazu Millionen verbündeter Soldaten geopfert und — war der Krieg, wie im Fall Polens, anders nicht zu haben — dann opferte es auch einen ganzen verbündeten Staat. Beide Kriege hat Amerika ausschließlich auf fremdem Boden geführt. Keiner von ihnen gefährdete auch nur im mindesten seine Existenz. Kein einziger Schuß fiel je auf das amerikanische Festland. Es waren — für Amerika — Kriege ohne Wagnis, denn für seine damalige Gegner kamen diese Kriege zu früh.

Es hätte nie einen Weltkrieg gegen Deutschland gegeben, wäre Deutschland in der Lage gewesen, einen wirklichen *Welt*-krieg zu führen. Seine Kräfte reichten immer nur für einen europäischen. Mehr war ohne eigene Seeherrschaft und ohne Bundesgenossen am anderen Ufer nicht möglich. Ohne sie, ohne solche Bundesgenossen, ohne solche schon vorgegebene Brückenköpfe eine überseeische Großmacht zu schlagen, dazu fehlten zu jener Zeit technisch alle Voraussetzungen.

Heute ist das anders. Heute läßt sich jeder Gegner auf jede Entfernung vernichten — ohne Blockade, ohne Landung und ohne Bundesgenossen. Sein Land zu *erobern* jedoch, dazu bedarf es jener Brückenköpfe noch im-

mer. Und sich die drüben gewaltsam zu schaffen, dazu ist der Atlantik zu breit. Von Land aus ist Amrika vorläufig immer noch unangreifbar, Rußland hingegen nicht. Derselbe Zustand also wie früher mit Deutschland: Amerika *hat* notfalls die nötigen Brückenköpfe — China, Vorderasien, Europa — Rußland noch keine, denn Kuba reicht hier nicht aus.

Die unvermeidliche Folge: Rußland muß durch Rüstung und Überrüstung ersetzen, was für die Amerikaner ein Geschenk der Natur ist. Atlantik wie Pazifik sind für sie gratis. Sie bekommen ihre Unangreifbarkeit (zu Lande) frei Haus, Rußland muß sie teuer bezahlen — mit Milliarden, die sich der amerikanische Steuerzahler erspart. Ein Vorteil der Insel! Rußland ist keine und der niedrige Lebensstandard der Ostblockländer — zur einen Hälfte jedenfalls — das Ergebnis davon.

Was die Geographie nicht hergibt, liefern — so gut es geht — die niedrigen Löhne. Und wieder wird hier Deutschlands Schicksal zur Warnung: Es trat in beide Weltkriege mit zu hohem Lebensstandard ein und mit unzureichender Rüstung.

II. Krieg im Frieden

Erpressung — der Gewalt besserer Teil

Jede überhöhte Rüstung umgekehrt wird unwirtschaftlich, wenn sie auf die Dauer nichts anderem dient als nur der Abschreckung. Sie hat dann bloß den Wert einer Versicherungsprämie. Einträglich wird sie erst, wo sie offensiv eingesetzt werden kann, wo sie den Gewinn zusätzlicher Werte, die Eroberung neuer Gebiete, die Vermehrung der eigenen Macht erwarten läßt. Ebenso wie reine Verteidigungskriege nichts einbringen, so auch nicht die ihnen dienenden Vorsorgen.

Staaten, deren geographische Lage ihnen überhöhte Verteidigungslasten aufbürdet, sehen sich daher früher oder später durch den immer stärker werdenden Zwang zur *Ent*-lastung zu einer Politik des vorbeugenden Angriffs veranlaßt, zu einer Politik der Präventivschläge und der „Sicherung durch Eroberung" — siehe Israel heute, siehe Preußen vor 250 Jahren, siehe Rußland in vielleicht schon naher Zukunft. Diese Politik kann eine des Kriegs selber sein oder — besser, billiger und sicherer — eine der bloßen Erpressung.

Die stete Drohung mit dem möglichen großen Krieg liefert zugleich den unerläßlichen Schutzschild für die überall mit Bedacht angezettelten kleinen. Während man die anderen Großmächte mit bloßer Statistik in Schach hält, mit der Zahl der eigenen Raketen, Panzer und U-Boote, steckt man im Bereich der Dritten Welt ein, was man dort an Menschen, Rohstoffen und Stützpunkten für die eines Tages doch unvermeidliche letzte Entscheidung benötigt.

Eine imponierende Rüstung lohnt immer und erspart viel. Wollte Rußland einen großen Krieg, müßte es ihn entweder schon in den ersten Wochen gewonnen haben, oder es dürfte ihn gar nicht erst beginnen. Es müßte in den ersten Tagen schon am Atlantik, am Persischen Golf, am

Nil und in Gibraltar stehen — das mindeste, was es als Basis für seine weitere Kriegsführung benötigt, das mindeste, um notfalls aus einer Position verhältnismäßiger Stärke verhandeln zu können. Und das alles müßte ihm dazu noch ohne den Einsatz von Nuklearwaffen, also ohne Vernichtung der westeuropäischen Industrien und der arabischen Ölfelder gelingen.

Auch damit jedoch hätte Rußland die eigentliche Entscheidung noch lange nicht herbeigeführt, weder die gegen China, noch die gegen Amerika. Wahrscheinlich hätte es seine Karten nur zu früh ausgespielt. Die große Einkreisung, die von Nord- über Südamerika, Südafrika und Südasien bis Japan und China — um den ganzen Erdball herum also — stünde ihm dann noch bevor, und die hätte den voraussichtlich längeren Atem, denn zu aller Not seiner Lage hat Rußland noch einen zweiten und dritten Klotz am Bein: seine nichtrussischen Völker und — seine Wirtschaft. Allein seiner überverwalteten, hoffnungslos verplanten, vollverstaatlichten Wirtschaft wegen kann Rußland niemals einen *langen* Krieg führen, schon ob seiner immer wieder versagenden Landwirtschaft nicht. Es hat auch den letzten nur dank amerikanischer Lieferungen und dank der unerhörten psychologischen Fehler der deutschen Führung heil überstanden. Daher die Erkenntnis, daß zwar kein moderner Krieg ohne entsprechenden materiellen Aufwand geführt, aber letztlich nur psychologisch gewonnen werden kann.

Die zehn Regeln des Meisters SUN-TSU

Strategie ist die Kunst, den Gegner den eigenen Wünschen willfährig zu machen. Gerade das aber gelingt im sogenannten Frieden oft besser als jemals im Krieg. Im Krieg weiß noch der dümmste Feind, woran er ist. Krieg ist eine klare Herausforderung. Und ist ein Volk gesund, befähigt es gerade diese Herausforderung zu oft ungeahnter Leistung. Gegen gesunde Völker soll man darum keinen Krieg führen. Man muß sie erst krank, erst unsicher machen. Daher jetzt das Kesseltreiben gegen Südafrika.

Nie kommt man im Krieg so gut an den Feind heran wie im Frieden. Nur da kann man ihn — oft bis zur Unkenntlichkeit — demoralisieren.
Die klassischen Leitsätze zu einer solchen „friedlichen“ Strategie finden wir bereits bei einem vor 2500 Jahren verstorbenen chinesischen Menschenverächter namens SUN TSU. Sie lauten:

— Zersetzt, was immer im Land eurer Feinde gut ist,
— macht ihre Götter lächerlich und zerrt alles Herkömmliche in den Kot,
— unterhöhlt mit allen Mitteln das Ansehen ihrer führenden Schichten, verwickelt sie, wo immer möglich, in dunkle Geschäfte und gebt sie im richtigen Augenblick der Schande preis,
— verbreitet Streit und Uneinigkeit unter den Bürgern,
— stachelt die Jugend gegen die Alten auf,
— behindert in jeder Weise die Arbeit der Behörden,
— bringt überall eure Spitzel unter,
— scheut die Mitarbeit auch der niedrigsten und abscheulichsten Kreaturen nicht,
— stört, wo immer ihr könnt, die Ausbildung und die Versorgung der feindlichen Streitkräfte, untergrabt ihre Disziplin und lähmt ihren Kampf-

willen durch schwüle Musik, schickt dann noch leichtfertige Frauen in ihr Lager und laßt sie das Werk des Verfalls zu Ende führen,
- spart weder mit Versprechungen, noch mit Geld oder Geschenken, denn all dies trägt reiche Zinsen.

SUN-TSU lebte im Zeitalter des KUNG-FU-TSE. Zielte dessen Sittenlehre in allem auf Klärung der Begriffe, auf das Gleichgewicht der Seele durch höhere Einsicht, so die Strategie des SUN-TSU auf das gerade Gegenteil: Verwirrung der Begriffe beim Gegner, Ungleichgewicht der Seele durch fehlende Einsicht. Richtig angewandt führt die psychologische Kriegführung nach den Anweisungen SUN-TSUS im feindlichen Lager zu vier sehr wesentlichen Verzichten: zum Verzicht auf Wahrheit, zum Verzicht auf Maßstäbe, zum Verzicht auf Geschichte und zum Verzicht auf Mut.

Krise des Muts

Vor 1914 – z. T. auch noch vor 1939 – gaben Heere und Flotten ihren Völkern weithin ein Gefühl der Geborgenheit. Freund und Feind waren auf die gleichen Gesetze der Ritterlichkeit verpflichtet. Partisanen gab es noch keine und Terrorangriffe ebensowenig. Angst war nicht Sache der Bürger. Sie war die der Soldaten, und die waren verpflichtet sie zu überwinden, Heere und Flotten waren Einrichtungen zur Unterbindung der Angst.

Diese Geborgenheit gibt es nicht mehr. Weltbürgerkriege dulden keine Ritterlichkeit. Der Sieger darf alles. Auch ganze Völker von ihrem angestammten Grund und Boden vertreiben. In seiner Sitzung vom 17. Mai 1972 hat der westdeutsche Bundestag dieses Siegerrecht sogar feierlich ratifiziert. Nebst deren Dummheit auch die Feigheit der westlichen Prominenz laufend zu testen, gehört zu den Standardaufgaben der sowjetischen Diplomatie. Die Berliner Mauer, die Entspannung, die Ostverträge, Helsinki, Belgrad – eine unaufhörliche Folge solcher Tests, desgleichen das Abschieben besonders hervorstechender Dissidenten, Solschenyzins zum Beispiel: Schleudere einen Stein in sauberes Wasser und er schlägt Wellen bis ins Ufer, wirf ihn in einen schmutzigen Brei und er versinkt ohne irgendein Echo! Als Solschenyzin seinen Zuhörern in Harvard – ausgerechnet in Harvard! – ihren Mangel an Mut vorhielt, redete er eine ihnen kaum noch geläufige Sprache. Längst waren für sie Worte wie Mut oder Tapferkeit zu Unworten geworden. „Solch antiquierte Tugenden – so erklärte mir einmal ein junger Psychologe – brauche man in unserem fortgeschrittenen Zeitalter nicht mehr."

Diese auch den Gehorsam des Kriegers miteinschließende Abwertung alles Soldatischen, verbunden mit einer Politik der Vorleistungen und der Verzichte, erzeugt heutigentags – zumal bei gleichzeitigem Fehlen jedweder die Bevölkerung im Kriegsfall vor feindlichen Fernwaffen schützender Einrichtungen – weithin ein zwar durch die tagtägliche Reizüberflutung vielfach verdrängtes, unterschwellig jedoch immer mehr ansteigendes Gefühl der Wehrlosigkeit.

Spiel mit der Angst

Folgerichtig ist das Spiel des Kremls im Westen nicht zum geringsten Teil ein Spiel mit der Angst: „Ermuntert alle, sich bei uns rückzuversichern. Umlegen könnt ihr sie hinterher immer noch!" Dasselbe in Afrika. Je bruta-

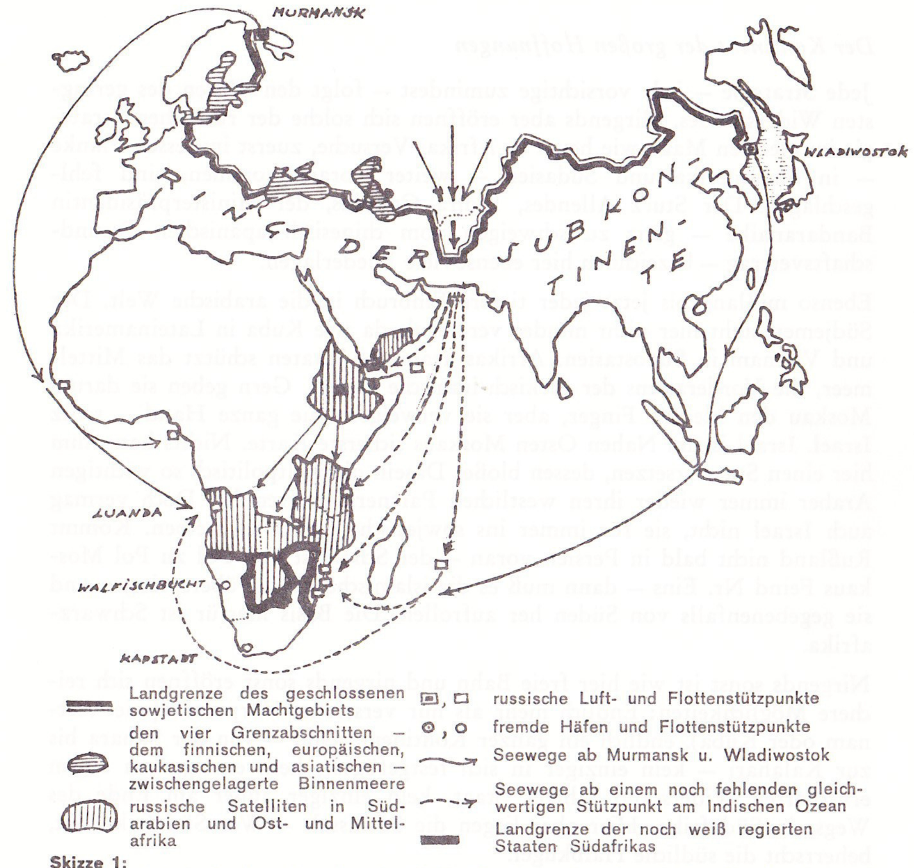
ler der Terror, umsomehr Regierungen — siehe Sambia — fallen um. Der Erfolg: ein paar zehntausend Kubaner tyrannisieren den halben Kontinent. Jeder Terror lebt von der Angst. Seine Macht endet zwangsläufig da, wo es Angst nicht mehr gibt. Eine Handvoll beherzter Soldaten und er wird zum Papiertiger. Nur wenige wissen, daß im Sommer 1975 ein südafrikanisches Regiment zum Schutz der angolanischen Bevölkerung aus Südwestafrika heraus die Grenze überschritt und die — im übrigen weit stärkeren und bestens gerüsteten — Kubaner wie Hasen vor sich hertrieb — über ganze 1000 km, über drei Viertel der Gesamtausdehnung der angolanischen Küste. Das ist so weit wie in Nordafrika von EL AGHEILA — in der großen Syrte — bis EL ALAMEIN, so weit wie die gesamte, vom Deutschen Afrikakorps in den Jahren 1941 und 42 in Richtung Ägypten zurückgelegte Strecke. Erst vor LUANDA kam der Vormarsch der Südafrikaner zum Stehen — nicht etwa, weil irgendein Feind sie dazu veranlaßt hätte, sondern nur, weil die eigene Regierung sie zurückrief.
Man hat die Südafrikaner die letzten Europäer genannt, die Deutschen in Südwest die letzten wirklichen Deutschen, die Rhodesier die letzten waschechten Briten. Britisch jedenfalls ist der Notruf: „men — not measures". Südafrika hat alle sein Überleben sichernden Rohstoffe, alle nötigen Industrien. Es braucht nur Männer. Ein paar Dutzend vom Schlag Pik Bothas und Ian Smiths und ein paar tausend — ob weiß oder schwarz — die mit ihnen durch dick und dünn gehen — und es hat die Welt nicht zu fürchten!

III. Der Umweg über Südafrika

Wege zum Indischen Ozean

Niemand weiß, auch der Kreml selber nicht, wo ihm der erstrebte Durchbruch früher gelingen wird — ob zum Atlantik oder zum Indischen Ozean. Hier immerhin ist jetzt mit dem Umsturz in KABUL geglückt, was den Zaren immer mißlang: der Einbruch auf das Hochland von IRAN, die historische Brückenlandschaft zwischen dem indischen und dem arabischen Subkontinent, zwischen China und Ägypten, Ostasien und Afrika.
Hält sich die neue Regierung in Kabul, wird Afghanistan endgültig zu einem sowjetischen Satelliten, so wäre das der erste wieder unmittelbar an Rußland angrenzende seit 1945, zugleich der erste islamische dieser Art und schließlich der erste in Richtung zum Indischen Ozean. Die Eingliederung Afghanistans in das Moskauer Machtsystem bedeutet dessen Annäherung an dieses dritte Weltmeer auf nur noch 430 km, an das Innere des indischen Subkontinents auf sogar nur noch 100 km — d. i. soviel wie von der Zonengrenze zur Elb- bzw. Rheinmündung.
Zugleich triebe ein solches sowjetisches Afghanistan einen über 700 km tiefen und an 500 km breiten Keil zwischen die beiden verbündeten Mächte Persien und Pakistan und damit in die ganze vom Hindukusch bis zum Schwarzen Meer reichende türkisch-persisch-pakistanische Front. Diese Nordfront der islamischen Mächte, diese türkisch-persisch-pakistanische Front aber ist zugleich auch die Nordostfront Afrikas.
Geostrategisch bilden Afrika und der Nahe Osten eine Einheit. Aden und Berbera, der Jemen und das Somaliland sind insofern Zwillinge. Dahinter

bildet Äthiopien die Gegenposition zum Hochland von Iran. Dieses Äthiopien liegt auf dem halben Weg von Moskau nach Kapstadt. Seine Flughäfen bilden den Rückhalt der drei Frontstaaten Angola, Sambia und Mozambique. (Skizze 1) Fehlt nur noch ein gleicher Rückhalt über See, ein Stück russischer Küste am Indischen Ozean mit unmittelbarer Straßen- oder Bahnverbindung zum Mutterland. Erst sie brächten Rußlands portugiesisches Erbe, brächten die neuen sowjetischen Flottenstützpunkte rund um Afrika (einschließlich der von der SWAPO beanspruchten Walfischbai) voll zum Tragen. Jeder russische Vorstoß gegen den Indischen Ozean zielt somit nicht nur auf das arabische Öl, er zielt nicht minder auf Afrika (und über beide auf das sich bereits in aller Unschuld dem russischen Erdgas ausliefernde Europa).



Skizze 1:
Rußland wird durch den Ring der vier Subkontinente – Ostasien, Indien, Vorderasien und Europa – von den Weltmeeren abgedrängt.
Zu seinen beiden Ausfallstoren, den am nördlichsten Atlantik gelegenen MURMANSK und dem nicht immer eisfreien WLADIWOSTOK am japanischen Meer benötigt es zur Verkürzung seiner Seewege und zur unmittelbaren Einwirkung auf Afrika und auf Südasien dringend ein drittes am Indischen Ozean.
Die Einverleibung Afghanistans in sein asiatisches Machtgebiet hat es diesem Ozean um 600 km nähergebracht, doch fehlen immer noch 430 km zu der Afghanistan vorgelagerten belutschischen Küste.

Bricht Rußland hiezu nicht demnächst in Persien ein, dann ist die nächste sich hier anbietende Gegenküste zu Afrika eben jene, nur noch 430 km von der afghanischen Grenze entfernte von Belutschistan. Ähnlich den Basken, den Kurden — und zahllosen anderen Völkern — blieb auch den Belutschen der eigene Staat bis heute verwehrt. Der größere Teil ihres Landes steht un- — Gelegenheit genug für die Russen, eine belutschische Befreiungsbewegung aufzuziehen, um — ganz gegen ihre sonstige Gepflogenheit — ausnahms- ter pakistanischer Oberhoheit, der kleinere unter persischer und afghanischer weise einmal auf dem Rücken des Selbstbestimmungsrechts ans Ziel zu kommen. Die russische Außenpolitik kennt keine Vorurteile. Sie läßt sich ebenso gern von evangelischen Pastoren zum Erfolg tragen wie von schiitischen Mönchen oder schwarzen Rassisten.

Der Kontinent der großen Hoffnungen

Jede Strategie — jede vorsichtige zumindest — folgt den Wegen des geringsten Widerstandes. Nirgends aber eröffnen sich solche der russischen Strategie im gleichen Maße wie heute in Afrika. Versuche, zuerst in dessen Flanke — in Südamerika und Südasien — weiter voranzukommen, sind fehlgeschlagen. Der Sturz Allendes, Indira Gandhis, der Ministerpräsidentin Bandaranaike — ganz zu schweigen vom chinesisch-japanischen Freundschaftsvertrag — bezeichnen hier ebensoviele Niederlagen.

Ebenso mißlang bis jetzt jeder tiefere Einbruch in die arabische Welt. Der Südjemen steht hier nicht minder vereinzelt da wie Kuba in Lateinamerika und Vietnam in Südostasien. Afrikas arabische Staaten schützt das Mittelmeer, die Vorderasiens der türkisch-iranische Gürtel. Gern geben sie darum Moskau den kleinen Finger, aber sie verweigern die ganze Hand — trotz Israel. Israel ist im Nahen Osten Moskaus sicherste Karte. Nichts kann ihm hier einen Staat ersetzen, dessen bloßes Dasein die weltpolitisch so wichtigen Araber immer wieder ihren westlichen Partnern entfremdet. Doch vermag auch Israel nicht, sie für immer ins sowjetische Lager zu treiben. Kommt Rußland nicht bald in Persien voran — der Schah ist von Pol zu Pol Moskaus Feind Nr. Eins — dann muß es die islamische Hürde überspringen und sie gegebenenfalls von Süden her aufrollen. Die Basis hierfür ist Schwarzafrika.

Nirgends sonst ist wie hier freie Bahn und nirgends sonst eröffnen sich reichere Möglichkeiten: Endlich mehr als nur verstreute Vorposten (wie Vietnam oder Kuba), endlich ein ganzer Kontinent! Und — von der Sahara bis zur Kalahari — kein einziger in sich festgefügter, kein einziger zu einem ernsthaften Widerstand fähiger Staat, kein einziger außer am Ende des Wegs: in Südafrika. Hier aber liegen die Schlüssel: — Wer Südafrika hat, beherrscht die südliche Halbkugel.

Zwei- oder dreigeteilte Welt?

Das zu erklären, erfordert zunächst eins zu vergessen: das Märchen von den fünf Erdteilen. Es gibt in Wahrheit nur zwei — oder drei, wenn wir den noch unbewohnten — die Antarktis — hinzuzählen. Die beiden bewohnten

sind Amerika und Afroeurasien: die Alte und die Neue Welt. Sie und die Antarktis sind Vollkontinente. Nur sie werden durch Ozeane voneinander getrennt. Afrika z. B. ist — nicht anders als Südamerika — nur ein Halbkontinent. Es schließt sogar noch viel dichter an Eurasien an als Süd- an Nordamerika.

Tatsächlich bildet Afrika gemeinsam mit Europa, Vorderrußland und Vorderasien den *Westflügel* der Alten Welt. Der andere, östliche Flügel umfaßt Indien, Ostasien, Ostsibirien, die malaiische Inselwelt und Australien. Diese beiden Flügel — Orient und Okzident — stehen Rücken an Rücken. Der eine (eurafrikanische) blickt zum Atlantik, der andere (australasiatische) zum Pazifik. Im Süden trennt sie der Indische Ozean, im Norden hängen sie über Westsibirien und die iranische Brücke miteinander zusammen.

Blicken wir also auf den Globus von Nord nach Süd, so sehen wir — den Meridianen folgend — nicht zwei, sondern drei etwa gleich große, sich zum Südpol hin erstreckende Landstreifen: einen in der neuen Welt und zwei in der Alten. Der erste, Amerika, steht für sich allein. Die beiden anderen — Eurafrika und Australasien — sind wie siamesische Zwillinge miteinander verbunden. Wir können uns die bewohnte Erde also sowohl zweigeteilt in zwei große Doppelinseln vorstellen, als auch dreigeteilt — und das nicht nur geographisch, sondern auch weltpolitisch und damit sind wir wieder beim Thema: der Stellung Rußlands im Gefüge der Erde. (Skizze 2)



Skizze 2:

Die beiden Flügel der Alten Welt — der atlantische (eurafrikanische) und der pazifische (australasiatische) entsprechen jeder für sich sowohl ihrer Größe als auch ihrer Nord-Südausdehnung nach der Amerikas.

Rußland verklammert diese beiden Flügel und damit zugleich die seines eigenen Imperiums — den vorderrussischen (meist fälschlich „europäisches Rußland" genannt) und den ostsibirischen — über die westsibirische Brücke.

Sein gleichzeitiger Druck über das Hochland von Iran auf den Indischen Ozean zielt auf die gegenüberliegenden Küsten Indiens, Arabiens und nicht zuletzt Afrikas.

Über Afrika kann Europa, über den Indischen Ozean China von Süden her umfaßt werden.

Gerade dieses Rußland nämlich verklammert die beiden Flügel der Alten Welt. Hoch im Norden (in Westsibirien) hält es zusammen, was weiter im Süden rechts und links des Indischen Ozeans auseinanderfällt. Daher Rußlands doppeltes, einerseits Europa, andererseits Asien zugekehrtes Gesicht, daher sein Anspruch auf Vorherrschaft zugleich da und zugleich dort, daher sein anhaltender Druck auf das Hochland von Iran. Gelingt Rußland jetzt – über Afghanistan entweder oder über Persien – der Durchbruch zum Indischen Ozean, dann beherrscht es die *ganze* Brücke – von der Obmündung bis zum Persischen Golf –, dann schiebt es sich endgültig als etwas Drittes und beiden Seiten Fremdes zwischen die beiden Flügel und trennt sie auch politisch. Dann tritt es als etwas Viertes neben die Dreiheit Amerika, Eurafrika, Australien.

Auf eine solche Vierteilung aber ist die Erde nicht angelegt. Jeder der drei großen, parallel laufenden Landstreifen bietet Raum für eine eigene Weltmacht. In Amerika sind das die Vereinigten Staaten. In Australasien ist es, seit die Amerikaner Japan zerstört haben (sie wissen heute schon kaum mehr wofür eigentlich) an seiner Statt China. In der Mitte schließlich, entlang der Achse Nordkap – Kap der Guten Hoffnung, war diese Weltmacht früher Europa, d. h. das Konzert seiner Großmächte und wäre das ohne amerikanische Einmischung in Europas innere Fehden wahrscheinlich noch heute. Kostete Amerikas Griff über den Atlantik dessen Verbündete der Reihe nach ihre Seeherrschaft, ihre Kolonien und sogar weithin ihre einstige Unabhängigkeit, so konnte das bei der Nähe Rußlands am Ende nur zu dessen Gunsten ausschlagen – auch in Afrika. Immerhin liegt ganz Ostafrika nilaufwärts über Kenia und Tansania bis Mozambique zwischen den Meridianen von Petersburg und Moskau. Auch hier ist – wie im Norden – Rußland die Alternative zu Europa. Für zwei Weltmächte ist auf ihrem gemeinsamen Boden auf die Dauer kein Platz.

Drängten sich also deren insgesamt vier auf der nördlichen Halbkugel, so war eine zuviel. In das Gefüge einer von Natur dreigeteilten Welt paßte Rußland nicht hinein, es sei denn als bloße Abrundung und östliches Anhängsel Europas. Es paßte als Weltmacht am besten in eine nur zweigeteilte (hie Alte, hie Neue) Welt, ohne China, ohne Europa – das Konzept von Jalta. Zumal neben einem starken Europa fände Rußland nie den nötigen Raum zur freien Entfaltung nach Süden. Dazu liegt es – für sich allein – zu weit ab von der großen Welt, zu weit ab im kalten Hinterhof seines Kontinents. Weltmacht kann Rußland nur zu Lasten anderer werden und – nur mit Hilfe anderer.

Die Logik der Bündnisse

Dieser hilfreiche andere wiederum kann – bei der gegebenen Lage der Kontinente zueinander – nur Amerika sein. Zwängte sich Rußland mit Erfolg zwischen die beiden Flügel der Alten Welt, dann wurde es gewissermaßen von selbst zum natürlichen Verbündeten jedes von der anderen Seite –

also von See her – gegen einen dieser Flügel oder beide gerichteten Angriffs. Das Zusammengehen von Russen und Amerikanern gegen die jeweils stärksten Mächte in Europa und Ostasien entspricht der Logik aller strategischen, d. h. destruktiven Bündnisse. Freund ist hier nie der Nachbar, sondern immer der Nachbar des Nachbarn.

Liegen somit – wie zuletzt im zweiten Weltkrieg – vier voneinander völlig unabhängige Machtzentren in einer Reihe, je eines in Europa, Rußland, Ostasien und Amerika, dann ist das Bündnis von Russen und Amerikanern ebenso zwingend wie das der beiden führenden Mächte in Europa und Ostasien.

Zweierlei Afrika

Macht duldet keine Leerräume. Gab Europa in Afrika auf, war Rußland an der Reihe. Denn für ein Afrika der Afrikaner fehlen alle Voraussetzungen. Ein solches schließt allein schon der Rahmen aus, in den die Europäer diesen Erdteil gepreßt hatten. Denn was ist dieses Afrika? Doch nur eine Ansammlung völlig willkürlich, ohne jede Rücksicht auf Stammeszusammenhänge, ohne jede Rücksicht auf das natürliche Gefüge des schwarzen Erdteils geschaffener Staaten, eine Ansammlung von Regierungen, die zu willfährigen Handlangern jeder auswärtigen Macht werden, die ihnen hilft, mit ihren eigenen Untertanen fertig zu werden.

Das wirkliche, das echte Afrika ist ein Afrika der Völker – wir nennen sie fälschlich meist Stämme. Auf Frieden ist also – wie anderswo so auch hier – nur zu hoffen, wo bündische, auf Selbstbestimmung begründete Ordnungen die zentralistischen ersetzen. Anfänge einer solchen Ordnung gibt es nur in den drei noch von Weißen regierten Ländern Rhodesien, Süd- und Südwestafrika. Daher die weltweite Hetze gegen sie. Wer im Trüben fischen will, braucht nicht Frieden, sondern Unfrieden.

Nicht umsonst setzt Moskau nicht auf die Völker, sondern die Staaten und ihre mit europäischer Halbintelligenz übertünchten führenden Cliquen und liefert ihnen, was sie am meisten benötigen: Panzer und Schlagworte. Was sich in Rußland selber als ständiger Hemmschuh erweist – der Marxismus – hier wird er zur Waffe. Wo immer im Ausland sich Halbbildung breitmacht – und wo tut sie das heute nicht? – von den Universitäten bis zu den Regierungen haben er und seine Vorläufer leichtes Spiel. Denn er sorgt für den (gerade den Intellektuellen so wichtigen) Anschein der Wissenschaftlichkeit, der Aufgeklärtheit, der Freiheit von überlieferten Vorurteilen. Er liefert für alles feste Formeln – je flacher, umso besser – und vermittelt seinen Verkündern die tröstliche Gewißheit, immer und gegenüber jedermann recht zu haben. Das gilt für die Offizierskorps der Negerstaaten nicht weniger als für deutsche Studenten oder amerikanische Journalisten.

Waffen und Schlagworte gegen Stützpunkte und Monopole – das ist, in vier Worten, Rußlands afrikanische Politik. Das Ziel ist Europa. Ist ihm die Rohstoffbasis entzogen – vom Öl über das Uran bis zum Kobalt und Chrom – und seine Südflanke offen, dann ist dieser westlichste eurasische Subkontinent fällig.

Wassili Solodownikow, früher Leiter des Moskauer Afrikainstituts, jetzt Botschafter in LUSAKA und Chefplaner der weiteren Unterwanderung aller umliegenden Länder, geht — einem Bericht der französischen Zeitschrift „valeurs“ zufolge — in seiner Tätigkeit von folgenden Erkenntnissen aus:

1.) Kein schwarzafrikanischer Staat kommt auf die Dauer ohne weiße Berater aus.

2.) Um einen afrikanischen Staat zu beherrschen, genügt es, sich seiner Bergwerke zu versichern, seiner Häfen und der wichtigsten Verkehrswege.

3.) Außenpolitisch hat sich Rußland — siehe Ogaden — grundsätzlich auf den Standpunkt der Unantastbarkeit aller Grenzen zu stellen. Innenpolitisch hat es ebenso strikt die Staaten gegen ihre Völker zu unterstützen, die Regierungen gegen die Stämme, die Hauptstädte gegen das Dorf.

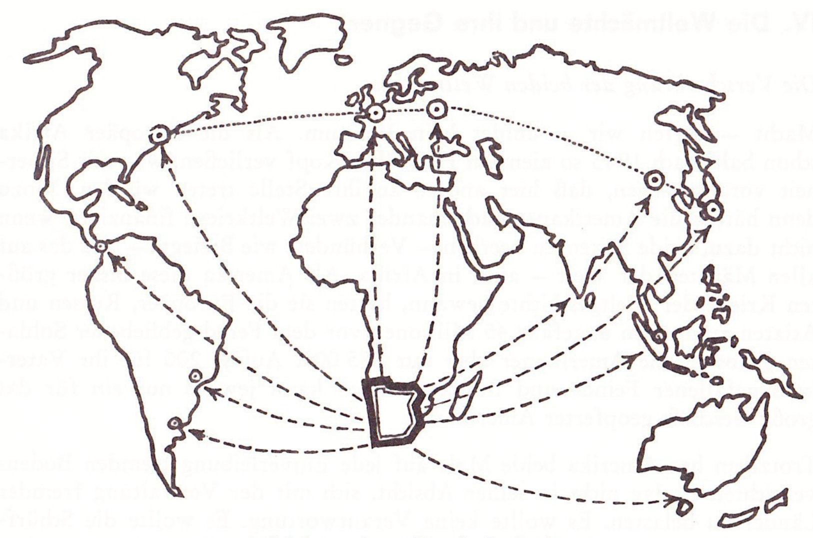
4.) Um Rußland nicht dem Vorwurf des Kolonialismus auszusetzen, muß es seine Geschäfte, wo immer möglich, durch Vertrauensleute der Dritten Welt besorgen lassen — wo nicht durch Einheimische, da durch Kubaner oder Jemeniten. Sind Weiße aber unerläßlich, sollen Tschechen eingesetzt werden oder Polen oder Zonendeutsche.

Die Schlüsselstellung Südafrikas

Ähnlich Südamerika ist auch Afrika als Land der heißen Zone nur wenig geeignet zur Entfaltung weitausgreifender bodenständiger Macht. Nicht zufällig liegen die großen Macht- und Wirtschaftszentren der Erde sämtlich in der gemäßigten Zone, und zwar jener des Nordens. Die des Südens ist dazu zu schmal. Ob Argentinien und Chile oder das südliche Australien — sie alle bleiben trotz ihrer weißen Bevölkerung zwangsläufig Randgebiete der Weltpolitik. Einzig Südafrika fällt hier eine Schlüsselstellung zu, wie sie sonst — außer in Europa — kein Land gleicher Größe innehat.

Diese Schlüsselstellung ist ein Geschenk des Pazifik. Bekanntlich nimmt dieser Ozean die ganze eine Hälfte der Erdoberfläche ein. Dadurch drückt er den Rest — Festländer wie Meere — auf der anderen zusammen, drückt also auch von der einen Seite Südamerika, von der anderen Australien gegen Afrika und stellt es dadurch in die Mitte. Als Folge davon liegt Südafrika nicht nur halbwegs aller kürzesten Wasserstraßen von Australien zum La Plata, von Indien nach Brasilien, der malaiischen Inselwelt zu jener der Antillen, von Singapur nach Panama, gibt es nicht nur keinen Seeweg von weltwirtschaftlich annähernd gleicher Bedeutung wie den um das Kap der Guten Hoffnung, sondern Südafrika gerät außerdem noch in eine sonst keinem Land der Erde eigene Gegenposition zu den — vorhin erwähnten — Macht- und Wirtschaftszentren des amerikanischen und eurasischen Nordens. Es liegt von ihnen allen nahezu gleich weit entfernt. Sein Abstand zu Washington und Peking ist nur um ein Zehntel länger als der zu London, Bonn oder Moskau. Kapstadt ist deren gemeinsamer, natürlicher Gegenpunkt auf der südlichen Halbkugel. (Skizze 3)

„Schon diese seine einzigartige Lage, diese nur ihm allein zukommende Eigenschaft, zugleich Beherrscher der Kaproute und südliche Gegenposition



Südafrika – der archimedische Punkt

Ähnlich wie Europa die nördliche, beherrscht Südafrika geostrategisch die südliche Halbkugel. Nicht nur liegt es annähernd gleich weit entfernt von Indien und Brasilien, Singapur und dem Panamakanal, sondern als einziges Land der Welt auch gleich weit von Peking und Washington, London, Paris, Bonn und Moskau. Es besetzt die südliche Gegenposition zu den sämtlich im Norden gelegenen Welt- und Wirtschaftsmächten der Erde.

Die hier in einem dargestellte südafrikanische Bastion umfaßt die Republik Südafrika, die Trankei, Südwestafrika, Rhodesien und Botswana.

aller wichtigen Weltzentren zu sein, schon diese beiden Umstände allein verleihen Südafrika eine weit über seine natürliche Größe hinausreichende Bedeutung. Doch ist das noch lange nicht alles. Wer Südafrika sein eigen nennt, dem ist noch eine dritte Trumpfkarte in die Hand gegeben, und stechen die beiden anderen nicht, dann sticht sie unbedingt: 60 % des Platins, die Hälfte allen Mangans und Vanadiums, ¼ allen Urans, 65 % allen Golds, die Masse der Diamanten, – allein diese Vorkommen würden genügen, Südafrika wirtschaftlich und vor allem kriegswirtschaftlich an die Spitze aller afrikanischen Länder zu stellen.

Wichtiger aber noch als alle diese Bodenschätze, wichtiger sogar noch als das viele Uran sind 72 % des Weltvorrats an Chromeisenstein. Und auch die liegen in Südafrika und sonst – in hinreichender Menge – nirgends mehr in der Welt außer in der Sowjetunion. Gelänge es hier den Russen, ihre Hand auch nur auf Rhodesien zu legen – in Rhodesien liegen allein 67 jener 72 %, und zwar deren hochwertigster Teil – so hätten sie breits genug, um ihre Gegner kriegswirtschaftlich abzuwürgen. Ohne Chrom kein rostfreier Stahl, ohne rostfreien Stahl keine zeitgemäße Rüstung – vor allem keine nukleare. Europa kann sich schon ohne das um Afrika herum verschiffte Öl nicht lange verteidigen. Ohne das rhodesische Chrom können das nicht einmal die Vereinigten Staaten. Schon in Friedenszeiten reichen ihre Vorräte nur knapp 1 Jahr.“ *

* Zitiert aus dem die vorliegende Untersuchung ergänzenden Aufsatz desselben Verfassers „Entscheidung im Süden“ der „Nation Europa“ Nr. 4/1977.

IV. Die Weltmächte und ihre Gegner

Die Verschwörung der beiden Weltmächte

Macht — sagten wir — duldet kein Vakuum. Als die Europäer Afrika schon bald nach 1945 so ziemlich Hals über Kopf verließen, war mit Sicherheit vorauszusehen, daß hier andere an ihre Stelle treten würden. Wozu denn hätten die Amerikaner nacheinander zwei Weltkriege finanziert, wenn nicht dazu, beide Seiten zu beerben — Verbündete wie Besiegte — und das auf allen Märkten der Welt — auch in Afrika. Als Amerika diese bisher größten Kriege der Weltgeschichte gewann, hatten sie die Europäer, Russen und Asiaten zusammen ungefähr 45 Millionen vor dem Feind gebliebener Soldaten gekostet, die Amerikaner aber nur 285 000. Auf je 200 für ihr Vaterland gefallener Feinde und Bundesgenossen kann jeweils nur *ein* für das große Geschäft geopferter Amerikaner.

Trotzdem hat Amerika beide Male auf jede Einverleibung fremden Bodens verzichtet. Es lag nicht in seiner Absicht, sich mit der Verwaltung fremder Länder zu belasten. Es wollte keine Verantwortung. Es wollte die Schürfrechte, die Patente, die Märkte, die Zinsen. Es wollte die Rosinen aus dem Kuchen. Es beanspruchte sonst — seit es seine innere Mission für vollendet hielt, die Indianer ausgerottet, Mexiko überfallen und seine Südstaaten vergewaltigt hatte — mit gutem Gewissen nur noch eins: die moralische Führung der Welt.

Gleiches Recht, seine Politik als Weltsendung zu begreifen, gesteht Amerika nur noch *einem* anderen Land zu: Rußland. Mit ihm — mit ihm allein — war es von vornherein entschlossen zu teilen. Womit immer Amerikaner und Russen gegeneinander zu Felde ziehen, ob mit diplomatischen Noten, mit Pressekampagnen, mit den Intrigen ihrer Geheimdienste oder den Kriegszügen ihrer Stellvertreter — ihr Kampf bleibt im Grunde stets nur eine Art Scheingefecht. Wo immer Washington dem Kreml in die Speichen fährt, da nur, um seinen Vormarsch etwas zu verlangsamen, ihn etwas weniger auffällig erscheinen zu lassen und für sich etwas Zeit zu gewinnen, nie um ihn endgültig zum Stehen zu bringen oder gar ihm das Aufgeben bereits gewonnener Positionen abzuzwingen. Dergleichen hat Amerika niemals auch nur versucht. Die Politik des „roll back“ stand immer nur auf dem Papier, später die des „containment“ — siehe Angola — desgleichen. Geblieben ist militärisch „die flexible response“, politisch die Entspannung — und die um jeden Preis, solange ihn Dritte bezahlen.

Amerika mäßigt den russischen Vormarsch, es bestimmt im großen und ganzen sein Zeitmaß, aber es unterbindet ihn nicht. Und das ist nicht erst seit Jalta und Teheran so — es begann schon 1917. Es waren New Yorker Bankhäuser, die Lenins Revolution damals gerettet haben, und es sind heute wieder Amerikaner und ihr europäischer Anhang, die Rußland Kredit um Kredit gewähren, seine Technik weiter entwickeln, ihm Getreide, Maschinen, Fabriken liefern und letzten Endes auch seine Rüstung bezahlen. Es ist Amerika, das den Russen im Atomsperrvertrag zugesteht, was es anderen

nie zugestehen würde, das ihnen Waffen zubilligt, die es sogar seinen Verbündeten beharrlich verweigert. Es ist Amerika, das niemals bereit ist, auch nur eine der zahlreichen Schwächen seines russischen Partners zur Schmälerung von dessen weltpolitischer Stellung zu nützen. Ungestraft kann der Kreml bei sich Versuch um Versuch anstellen, Fehler um Fehler begehen, Engpaß um Engpaß durchschreiten. Er hat nichts zu befürchten. Im Grunde sind Amerika und Rußland Komplizen und bleiben es solange, als Rußland den Bogen nicht überspannt und sich nicht auf einmal nimmt, was ihm nur schrittweise zugedacht ist. Strategie im Atomzeitalter – sagte Stalin einmal – „heißt wissen, wie weit man zu weit gehen kann."

Die Wesensverwandtschaft der beiden Weltmächte

Diese Komplizenschaft der beiden Weltmächte kommt nicht von ungefähr. Wir Europäer sehen in der Regel nur die Verschiedenheiten – hie Kapitalismus, hie Kommunismus – nicht die viel weiter reichenden Übereinstimmungen. Wir haben uns angewöhnt, die Welt durch die innenpolitische Brille zu sehen – viel mehr nach Klassen, nach Parteien und nach Regierungsformen geordnet, als nach Rassen, Völkern oder gar Kontinenten. Finden irgendwo in Europa Wahlen statt, so wird vor- und nachher seitenweise darüber berichtet, verschwindet aber ein Staat von der Größe Afghanistans über Nacht als selbständige Macht von der Landkarte, so steht in vier von fünf Zeitungen überhaupt nichts darüber zu lesen und in der fünften nur eine kurze Notiz auf der 7. oder 27. Seite.

„Wen die Götter vernichten wollen, den schlagen sie mit Blindheit" – so sagten die Alten, „den schlagen sie mit gezielter Desinformation" – so wissen wir heute. Gezielte Desinformation ist auch das beharrliche Verschweigen geopolitischer Zusammenhänge, auch das der inneren Verwandtschaft der beiden Weltmächte: Da ist nicht nur der gemeinsame Besitz der verheerendsten Vernichtungswaffen, nicht nur die naturgegebene Ebenbürtigkeit der beiden Großräume, nicht nur eine ähnlich weitausgreifende, durch keinerlei Denkmal- oder Landschaftsschutz behinderte Planung, nicht nur dasselbe Gleichheitsideal, derselbe Fortschrittsglaube, dasselbe Vertrauen in die verstandesmäßige Erforschbarkeit und die technische Machbarkeit aller Dinge, dieselbe Ehrfurcht vor der Statistik, da ist auch die gleiche Gigantomanie, die gleiche Vorliebe für das Riesige, Massenhafte und Maßlose, – die gleiche Verehrung der bloßen Quantität, der gleiche Stolz auf die eigene Mittelmäßigkeit („one man, one vote"!), da ist ferner – hüben wie drüben – das gleiche Streben nach der einen Welt, dem Eintopf aller Rassen und Völker, das gleiche Mißtrauen gegen alles Besondere, nicht Durchschnittliche, geschichtlich Gewachsene; und da ist schließlich die spirituelle Basis all dieser Ähnlichkeit: derselbe säkularisierte Heilsgedanke, dasselbe seinen geistigen Wurzeln entfremdete Sendungsbewußtsein – eine letzte und tiefste Übereinstimmung im Ungeistigen. Beide – Amerika und das heutige Rußland – sind apokalyptische Mächte.

Der Gegensatz der beiden Weltmächte

Was wirklich anders ist in den beiden Weltmächten, ist ihr Verhältnis zur Macht. Spricht Amerika davon, dann meint es Macht über Industrien, Banken, Währungen, Rohstoffe. Diese Macht aber muß nicht immer die der Vereinigten Staaten, sie kann auch die eines weltumspannenden Konzerns oder die einer Gruppe von Menschen sein, denen ihr Vaterland Amerika nur Mittel zum Zweck ist. Spricht aber Rußland von Macht, meint es nichts als allein die des Staats, der Partei oder der Weltrevolution, dann meint es Macht über Menschen und Länder. Sie sind das erste — und alles andere ist darin inbegriffen.

Der Unterschied: die einen glauben, alle Macht der Erde ließe sich kaufen; die anderen meinen, alles Geld der Erde sei zu erpressen. „Verschuldet euch nur so weiter — sagen die ersten — könnt ihr schon eure eigene Wirtschaft ohne uns kaum in Gang halten, wie denn dann erst die Afrikas?" Die zweiten aber denken: „Gebt uns nur weiter ein Land nach dem anderen, und ihr werdet bald keinen Schritt mehr tun können, der uns nicht genehm ist, geschweige denn ein Wort sagen, das uns nicht gefällt. Das übrigens wagt ihr schon heute nicht mehr. Die Lust an der Wahrheit ist euch schon vergangen. Alles andere aber ist dann nur noch Kinderspiel." Wie sagte doch einst in vorgerückter Stunde ein russischer Diplomat zu seinem amerikanischen Kollegen? „Sie wollen das Öl und wir wollen den Sieg. Insofern wären wir wohl gleich. Aber da ist trotz allem ein feiner Unterschied: wer den Sieg hat, bekommt am Ende das Öl noch dazu."

Noch aber herrscht Gleichgewicht: die Überlegenheit der Lage, der Wirtschaft, der Bündnisse auf der einen Seite, die des Willens, der Rüstung und der weitsichtigen Planung auf der anderen. Noch vereitelt allein schon die Rücksicht auf China jede übereilte Gewalttat.

Was immer er aber tut, der Kreml will sicher gehen; und was er verabscheut, ist Ungewißheit. Gerade Europas zur Zeit noch wirksamster Schutz jedoch und Amerikas geheime Stärke ist dessen bekannte Unberechenbarkeit, seine Unberechenbarkeit zumal im Umgang mit Kernwaffen. Immerhin sind die Amerikaner die einzigen, die sie schon — sogar zweimal — geworfen haben, und das keineswegs in Notwehr! Besser also, man bleibt bei einer Strategie der kleinen Schritte. Ob so oder so jedoch, ob Krieg oder Entspannung — beides geht von vornherein zu Lasten Dritter, gleich ob in Deutschland, in Vietnam oder in Afrika.

Die Gegner der Weltmächte

Wer darum die Welt in einem bloßen Ost-Westkonflikt befangen sieht (oder auch einem solchen Nord gegen Süd), übersieht die darunter liegenden wirklichen Fronten: auf der einen Seite, die im Gefolge der Weltmächte schwimmen, im Gefolge der UNO und der von diesen dreien gemachten Weltmeinung — auf der anderen, die sich deren Diktat entziehen.

Was diese anderen eint — so verschieden sie voneinander sonst sind und so gegensätzlich z. T. die Formen ihrer Regierung — was sie eint, ist, daß sie

alle *nicht* die „eine Welt“ wollen, *nicht* den großen Brei, *nicht* den Zwang einer Weltregierung, sondern — im Rahmen der Vielfalt aller Mitvölker — sich selber. Ihre Zurückhaltung entspricht nicht nur den Wünschen einer breiten schweigenden Mehrheit aller Rassen und Völker, sondern auch dem betonten Eigenwillen einer zunehmenden Zahl über die ganze Erde verstreuter Staaten, mögen sie voneinander auch in mancherlei Hinsicht so entfernt liegen wie die Volksrepublik China und Brasilien, Saudiarabien und Argentinien oder Chile und der Iran, wie Indonesien und Südafrika, Marokko und Rhodesien, Nationalchina und die Türkei, die Schweiz und die Elfenbeinküste, Ägypten und Pakistan, Japan und zuweilen sogar Frankreich.

Vier amerikanische Vorleistungen

Daß darum — allein ob dieser sich immer deutlicher abzeichnenden Opposition — zumindest eine der beiden Weltmächte lieber ihre Heerführer bloßstellt und ihre Soldaten im Stich läßt — ihre eigenen wie ihnen verbündete — als der zweiten Weltmacht zu nahe zu treten, dafür gibt es mehr als nur ein Beispiel. Erinnert sei bloß an vier:

Das erste gibt uns der Fall Mac Arthur. Nach gründlicher Vorbereitung im Begriff, die Nordkoreaner endlich zu Paaren zu treiben, erreichte ihn — wie ein Blitz aus heiterem Himmel — Trumans Befehl: „Keinen Schritt weiter! Zurück an den 38. Breitengrad!“ Nordkorea und das Regime Kim Sung waren gerettet.

Ein zweiter Fall wäre der der in der Schweinbucht verratenen Exilkubaner. Sie landeten im Interesse Amerikas. Jede Hilfe war ihnen zugesagt. Als sie drüben waren, ließ sie Kennedy fallen. Fidel Castro und seine Clique waren gerettet.

Den dritten Fall bildet der Krieg in Vietnam. Amerikas Soldaten durften ihn führen, aber nicht ihn gewinnen. Bis zuletzt blieb ihnen verboten, gewisse Linien zu überschreiten, die sie hätten überschreiten können und sogar überschreiten müssen, um diesen Krieg sinnvoll zu Ende zu bringen. Sie durften bluten, aber nur zur Verteidigung dieser Linien — solange, bis es dem amerikanischen Volk zuviel wurde, so daß Nixon Grund hatte, um seine Wiederwahl zu fürchten: Hanoi und Ho-tschi-min waren gerettet.

Das vierte Beispiel liefert uns jenes schon erwähnte südafrikanische Regiment. Sein Vorstoß erfolgte im Einverständnis mit amerikanischen Dienststellen. Als es sich anschickte, auch Luanda zu nehmen, ereilte es der Befehl zum Rückzug — von Pretoria gegeben, von Washington erzwungen. Luanda ist die Hauptstadt Angolas, es ist sein wichtigster Hafen und war zu jener Stunde der einzige, über den die Kubaner überhaupt noch verfügten. Jener Rückzugsbefehl rettete sie, Neto und die ganze MPLA.

Allen diesen Beispielen ist eines gemeinsam: in allen vieren betrog eine amerikanische Regierung die für sie angetretenen Soldaten um den schon greifbaren Sieg und bewahrte einen russischen Satelliten vor dem sonst sicheren Zusammenbruch. Alle vier lassen zusammen nur eine Schlußfolgerung zu: Jene Kräfte Amerikas, die wirklich amerikanische Politik treiben — wie u. a. das

Pentaon — sitzen auf dem kürzeren Hebelarm. Auf dem längeren sitzen andere. Siehe hierzu den Aufsatz „Entscheidung im Süden“ in Nation Europa“ sowie die Abhandlung „Angelpunkt Südafrika“ in den Deutschen Annalen 1978.

Mit 300 Mann schlug er 120 000

Jener Husarenritt der Südafrikaner jedoch blieb — obwohl er sein Ziel nicht erreichen durfte — dennoch ein durchschlagender Erfolg. Er bewies ihre militärische und moralische Überlegenheit. Man tat darum auch alles, ihn totzuschweigen. Die SWAPO wiederum weiß, daß sie ohne Abzug der Südafrikaner keine Aussicht hat, Südwestafrika je in ihre Gewalt zu bekommen. Denn sie allein schützen das Land — 15 000 Mann auf 824 000 km², auf je 77 km² *ein* Mann.

Es sind nie die Vielen, auf die es tatsächlich ankommt. Es sind die wenigen, die Geld nicht besticht und Angst nicht erpreßt. Voll Genugtuung berichtet man in Europa, immer mehr Weiße verließen angeblich Rhodesien. Aber es sind nicht jene, die weggehen, die zählen, sondern die, die bleiben. Im Buch der Richter heißt es von Gideon, auf Befehl des Herrn habe er von seinen 32 000 Waffenfähigen schließlich auch die 10 000, die ihm freiwillig gefolgt waren, zurückgeschickt bis auf 300, jene 300, die sich, ans Wasser gekommen, gar nicht erst lange hingekniet, sondern stehend aus der hohlen Hand ihren Durst gelöscht hatten. Mit diesen 300 schlug er die Midianiter, ganze 120 000 an der Zahl.